

Predigt zum Toten- und Ewigkeitssonntag

Mt 25, 1-13

Lohra, 21.11.2021

Pfr. Ulrich Hilzinger

Liebe Gemeinde,

am Ende des Kirchenjahres denken wir an die, die im letzten Kirchenjahr von uns gegangen sind. Manche Wunden, die dadurch gerissen wurden, sind schon ein wenig vernarbt, andere noch ganz frisch und schmerzen. Wir wissen rein verstandesmäßig natürlich, dass es weitergeht - denn es geht immer weiter und die Zeit bleibt nicht stehen - aber mancher unter uns kann sich die Zukunft nur schwer vorstellen.

Heute, am Toten- oder Ewigkeitssonntag gedenken wir, aber wir dürfen und sollen auch einen Ausblick nach vorne tun. Und das ist ein tröstlicher und gleichzeitig herausfordernder Ausblick. Der heutige Predigttext kann uns dabei helfen. Es handelt sich um das Gleichnis von den zehn Jungfrauen aus Mt 25,1 13:

Dann wird es mit dem Himmelreich sein wie mit zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam entgegengingen. Fünf von ihnen waren töricht, und fünf waren klug. Die törichten nahmen ihre Lampen mit, aber kein Öl, die klugen aber nahmen außer den Lampen noch Öl in Krügen mit. Als nun der Bräutigam lange nicht kam, wurden sie alle müde und schliefen ein. Mitten in der Nacht aber hörte man plötzlich laute Rufe: Der Bräutigam kommt! Geht ihm entgegen! Da standen die Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen zurecht. Die törichten aber sagten zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, sonst gehen unsere Lampen aus. Die klugen erwiderten ihnen: Dann reicht es weder für uns noch für euch; geht doch zu den Händlern und kauft, was ihr braucht. Während sie noch unterwegs waren, um das Öl zu kaufen, kam der Bräutigam; die Jungfrauen, die bereit waren, gingen mit ihm in den Hochzeitssaal, und die Tür wurde zugeschlossen. Später kamen auch die anderen Jungfrauen und riefen: Herr, Herr, mach uns auf! Er aber antwortete ihnen: Amen, ich sage euch: Ich kenne euch nicht.

Seid also wachsam! Denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde.
Zunächst zum Hintergrund des Bildes:

1. Eine orientalische Hochzeit

Wenn Jesus das Himmelreich mit einem Hochzeitsfest vergleicht, haben wir damit gleich auch Bilder vor Augen: Es gibt kein größeres und schöneres Fest im Verlauf eines normalen Lebens, als die Hochzeit. Ein pathetischer Araber würde vielleicht sagen: „Eine Hochzeit ist die Mutter aller Feste.“

Viele Gäste waren eingeladen.

Und zwar am Abend. Aufgrund der großen Hitze begannen und beginnen Feste im Orient am Abend: Die Braut erwartete den Bräutigam im Haus ihrer Eltern. Der holte sie in Begleitung von Freunden und oft auch von Musikanten ab. Dafür hatte seine Mutter ihm einen Kopfschmuck angefertigt.

So wie der Bräutigam war auch die Braut nicht allein. Sie wartete zusammen mit den Brautjungfern. Sobald dann gemeldet wurde, dass er sich mit seinem Gefolge dem Dorf oder dem Haus näherte, machten sich die Brautjungfern auf, und gingen ihm entgegen. I.d.R. war es zu dem Zeitpunkt schon spät am Nachmittag, oder schon am Abend. Zum einen wegen der Dunkelheit, zum anderen um mit dem Licht die sprichwörtliche Hochzeitsfreude auszudrücken nahmen sie Lampen oder Fackeln mit.

In Jesu Bild waren es wohl eher Fackeln aus ölgetränkten Lappen. Die mussten von Zeit zu Zeit neu getränkt werden, damit sie nicht ausgingen. Die Lampen „zurechtmachen“ bedeutete, die Fackeln von verbrannten Resten zu säubern, damit sie ruhig und gleichmäßig brennen. Das machten diese Jungfrauen mitten in der Nacht, nachdem sie wieder aufgewacht waren. Die Fackeln hatten ja schon einige Stunden gebrannt. **Da standen die Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen zurecht.** heißt es im Text.

Weil sich Hochzeitsfeiern bis zu sieben Tage hinzogen, gab's viel Essen, Trinken und Programm. Es wurde viel gesungen, man machte Tanzspiele und Rätsel. Und in der Nacht verschloss man immer die Tore des Dorfes oder des Hofes zur Sicherheit vor Dieben oder wilden Tieren. Deshalb war es möglich, dass die Brautjungfern vor verschlossenen Türen standen, als sie mit frischem Öl vom Händler zurückkamen.

Soweit die geschichtliche Erklärung.

2. Symbolisches

Gleichnisse, die Jesus erzählt, haben die besondere Eigenart, unglaublich vielschichtig zu sein. So ist es relativ schwierig, die einzelnen Bilder zu sehr festlegen zu wollen. Deshalb hier nur wenige Anmerkungen.

Jesus, als Teil Gottes, sagt am Anfang des Gleichnisses, dass es mit dem Himmelreich so ist, wie mit den 10 Brautjungfern. Das macht v.a. dann Sinn, wenn wir wissen, dass er sich selbst als „Bräutigam“ bezeichnet. Die Braut, sein Gegenstück, ist die Gemeinde.

Die Hochzeit ist dann also

1. der Moment, in dem Gott sich mit uns Menschen für immer verbindet, zu uns kommt und bleibt.

2. Bekundet Jesus damit, dass er mit uns Gemeinschaft haben, sich um uns kümmern will. So wie es damals klar definiert war, dass sich der Bräutigam um seine Braut kümmert.

So wie die Hochzeit eine neue Lebensphase einleitet, eine neue Art und Qualität von Gemeinschaft, so leitete Jesu Kommen eine neue Art und Qualität der Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch ein. Gott heiratet seine Menschheit.

Die Zahl "10" bei den Brautjungfern hat mit Sicherheit auch eine Bedeutung. Es ist die Zahl der Vollendung: Zehn Gebote hat das Gesetz. Zehn Finger zählen wir an beiden Händen. Um einen jüdischen Synagogengottesdienst feiern zu können, braucht man mindestens 10 Männer. Der 10. Teil des Einkommens wird für Gott, d.h. für den Tempel und für Almosen gefordert. Zehn Saiten hatte das Harfenspiel. Zehn Beleidigungen erschöpften die Geduld.

Hieraus können wir erkennen, dass Jesus alle Menschen anspricht. Alle seine von ihm geschaffenen Menschen. Die Hälfte ist klug, die andere Hälfte töricht, oder eben dumm. Konstatiert Jesus. ...starkes Stück!

Dazu dann natürlich sofort:

3. Clevere Mädchen oder dumme Dinger?

Wer klug und wer töricht handelte, war zu Beginn der Geschichte nicht absehbar: Am Anfang des Gleichnisses hätte man auch die fünf Klugen als übertrieben tüttelig und ängstlich bezeichnen können. "Jetzt nehmen die auch noch den Ölkrug zum Empfang mit!" „Die sollen doch nur dem Bräutigam entgegengehen.“

Das erinnert mich an eine meiner Reisen nach Israel. Wir waren bei bewölktem Wetter auf der Festung Massada am Toten Meer. Dort, wo es, wie man schon an der Landschaft sieht, nur sehr, sehr selten regnet. Das Tote Meer gilt ja als eine der trockensten Regionen der Welt. Als wir oben auf dem Plateau der Festung waren, gab es doch tatsächlich ein paar Regentropfen. Natürlich verdunsteten die gleich wieder. Unser Führer war sehr erstaunt, dass es zu dieser Jahreszeit überhaupt dort regnete. Er hatte noch nie Regen da oben erlebt. Kurz darauf war er aber noch erstaunter: Eine Frau aus der Reisegruppe - deutsch und wettererprobt - spannte ihren Regenschirm auf. Der Reiseführer konnte sich gar nicht mehr einkriegen: „Jetzt regnete es hier einmal in meinem Leben, da hat doch tatsächlich auch jemand einen Regenschirm dabei.“ Hätte er den Schirm beim Aussteigen aus dem Bus gesehen, wäre er sicherlich auf die Frau zugegangen und hätte sie gebeten, doch diesen Schirm dazulassen. „Übervorsichtig“ wäre wohl sein Urteil von dieser Frau gewesen.

Man hätte das auch von den Jungfrauen denken können, die ihr Öl mitgenommen hatten. „Natürlich wird der Bräutigam rechtzeitig kommen“ hatten die anderen fünf gedacht. „Immerhin geht es um das wichtigste Fest seines Lebens.“ Wir brauchen das Öl nicht extra mit uns zu schleppen. Wer will denn zu seiner eigenen Hochzeit zu spät kommen?“

Die Jungfrauen hatten also jeweils ganz vernünftige Gründe für ihre Entscheidungen. Die Argumente schienen im Vorfeld gleich stark, sonst wäre es nicht halb / halb ausgegangen. Die Törichten waren also keineswegs dumm.

Ich glaube, Jesus will uns damit wohl Folgendes sagen: In unserem Glauben herrscht kein Zwang. Wir können uns entscheiden, Gott Raum, oder auch keinen Raum in unserem Leben zu lassen. Für alles finden wir gute Gründe: Für Gott, gegen Gott, und auch dafür, die Sache mit Gott einfach nicht zu entscheiden.

Nur muss das klar sein: Keine Entscheidung zu treffen, ist auch eine Entscheidung: Nicht bewusst mit Gott, mit Jesus Christus leben zu wollen, ist eine Entscheidung gegen ihn. Denn irgendwann einmal ist das, was wir getan haben, nicht mehr umkehrbar. Beim Versuch der törichten Jungfrauen, ihre Fehlentscheidung zu korrigieren, wird alles noch schlimmer. Sie haben dann zwar ihr Öl, aber sie kommen überhaupt nicht mehr zur Hochzeitsfeier. D.h. sie sind eigentlich keine Brautjungfern mehr, denn sie kommen nicht mehr zur Braut.

Sie hätten auch Brautjungfern ohne Licht sein können. Sozusagen Brautjungfern, die ihren Auftrag nur halb erfüllten, aber wenigstens Brautjungfern. Nun ist die Tür aber zu! Sie haben ihr Ziel verfehlt! Und dabei meinten sie doch zu Beginn, sie seien clever, ja cleverer, als die anderen!

Jesus will uns hier vor einer Zielverfehlung unseres Lebens warnen! Einer Zielverfehlung, die wir auch noch mit scheinbar guten Gründen heraufbeschwören können. Unser Leben hat sein - rein zeitlich gesehen - letztes Ziel darin, bei Gottes großem Fest dabei zu sein. Darauf sollen wir zuarbeiten, rät uns Jesus.

Wer Öl hat, verfehlt offensichtlich sein Ziel nicht. Wer keines hat, läuft Gefahr, es vollkommen zu verfehlen.

Was brauchen wir denn? Was ist dieses Öl? Hierzu:

4. Das Ziel

Öl für die Lampen heißt, dass wir eine gewisse Ausrüstung brauchen, dass wir auch in unserem Verhältnis zu Gott vorausschauend handeln sollen. Für Gott bereit zu sein, ist keine zufällige Geschichte, in die man hineinstolpert. Wir können Gott nicht denken, wir können unsre Antennen nicht auf klaren Empfang stellen, denn wir haben zunächst keine Antennen für ihn. Unsere Verantwortung heißt daher, dass wir uns vorbereiten: Gott, so fern er uns scheint, bitten, dass er uns klar macht, wer er ist.

Ihn bitten, dass er uns seinen Heiligen Geist schenkt und in unser Herz kommt. **Gott von ganzem Herzen lieben und unseren Nächsten wie uns selbst.** Das ist Jesu Rat.

Im Gleichnis ist die Hochzeit das Bild dafür: Gemeinschaft mit dem Vater, mit Jesus Christus eingehen. Jesus sagt uns: Als Gottes Geschöpfe gilt es, unser Leben auf Gott auszurichten.

Kommen wir zum Ende:

Jesus mahnt uns offensichtlich mit diesem Gleichnis:

- 1) Wir können nicht nachholen, was wir jetzt, im Leben, versäumen.
- 2) Wir können in die Situation kommen, dass unser Leben sinnlos und sinnentleert stattfindet. Gerade nach schweren Schicksalsschlägen kann es sein, dass wir mit solchen Gedanken kämpfen müssen.

Jesus sagt uns, dass der letzte Sinn unseres Daseins sich darin findet, am Ende unserer Tage zu Gott und auf sein großes Fest zu kommen.

3) Die Mädchen im Gleichnis werden aus dem Schlaf geweckt. Auch uns kann es so ergehen, dass wir ganz unversehens der Gegenwart Gottes begegnen. Gerade, wenn wir einmal die Erde hier verlassen, kann das doch sehr unvermittelt sein. Wir können Gottes Gegenwart nicht herbei zwingen, aber plötzlich wird sie da sein. Hatten wir das als ein realistisches Ziel vor Augen? Was werden wir dann tun? Was kommt uns als erstes in den Sinn? Davonlaufen und sozusagen unser Lebens-Öl zu holen versuchen? Versuchen, all das nachzuholen, was wir bisher nicht getan haben, weil wir es für unnötig hielten? Gott hat uns viele Tipps gegeben, hat uns vieles geheißen und vieles verheißen.

Er will uns alle bei seiner Feier des Lebens dabei haben!

Unser Leben geht manchmal durch große Tiefen. Aber es hat ein großartiges Ziel! Das ist Trost für alle schweren Abschiede von unseren Lieben und Hoffnung für uns selbst!

Der Ewigkeitssonntag ist ein guter Moment, sich daran zu erinnern.

Amen